

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 37

Artikel: Und José, der hat ein Messer...
Autor: Anderegg, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und José, der hat ein Messer...

Eine triste Geschichte ist das, der Lebensweg des José Vicente Ortuño: 1935, ein Jahr vor Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges, wird er in Albacete geboren. Sein Vater schlägt sich auf die Seite der Republikaner und kämpft gegen die Faschisten; das verzeiht die Verwandtschaft der Mutter, die aus besserem Hause stammt, nie. Mit dreizehn Jahren wird Ortuño Zeuge der späten Rache – die Sippe vergiftet seine Mutter – und schwört Vergeltung. Als 17-



jähriger bringt er den Mörder seiner Mutter um und landet in Francos Verliesen. 1956 gelingt ihm der Ausbruch aus dem Gefängnis, er flieht nach Frankreich und meldet sich zur Fremdenlegion. Er ist ein Heimatloser, ein Ausgestoßener, tief geprägt von seinen Kindheitserlebnissen und einzig getrieben von seinem Haß, und glaubt, wenn überhaupt an etwas, so höchstens an die Gewalt.

Aber die Geschichte wird noch trister: Irgendwann wittert ein Manager das große Geschäft, nimmt die Fährte auf und sagt sich: «Diese Mischung aus brutalem Killer, Anarchist und Rächer der Wehrlosen ist doch genau das, was die Leute heute wollen.» Und also beginnt die große Vermarktung des José Vicente Ortuño. Er bringt, unterstützt von einem erfahrenen Ghostwriter, seine blutrünstigen Erlebnisse zu Papier («Mein Gefährte ist das Messer», Verlag Fritz Molden), singt auf spanisch und in einem traurigen Französisch seine traurigen Lieder

vom glücklosen Leben, der geliebten Mutter, vom Soldatsein, von Kameradschaft und Einsamkeit (Decca SLK16 772-P). Die Werbetexter nehmen Maß («Ein Kind der Revolution, ein Kind der Liebe und des Hasses...»), die Kampagne wird eröffnet, Ortuño bewegt sich nur noch mit einem mit Zyankali präparierten Messer durch die Landschaft – was jene, die von ihm profitieren, mindestens so freuen dürfte, wie es seine Feinde ängstigt, denn Exotisches ist immer gefragt und Publicity fördert noch alleweil den Umsatz.

Und einmal mehr erweist sich die Spekulation als einträglich: Das Buch landet auf der Bestsellerliste, man reißt sich die Platte aus den Händen, und wer mit der Sache nichts Rechtes anfangen kann, bezeichnet Ortuños Lieder einfach als «poetisch» oder gar als «satirisch» und ihn selbst als «antifaschistischen Kämpfer», ohne sich groß darum zu kümmern, daß Verherrlichung der Gewalt und ein Loblied auf die in der Fremdenlegion kultivierte Manneszucht eigentlich schon eher wieder etwas mit Faschismus zu tun haben.

Natürlich wird die Eintagsfliege künstlich am Leben erhalten, solange es irgendwie geht: Eine deutsche Schallplatte ist geplant, der Ghostwriter schreibt schon fleißig am zweiten Buch, wahrscheinlich darf Ortuño samt Messer demnächst auch einmal in Lembkes «Heiterem Beruferaten» auftreten, und wenn dann der Markt gesättigt ist, bedient sich vielleicht noch die Rasierklingen-Reklame seines werbewirksamen Konterfeis.

Ortuño, «der Einsame», kann wohl am wenigsten für diesen ganzen Rummel. «Mit der Unschuld eines Kindes» (Werbetext) merkt er nicht, was ihm da geschieht. Das einstige Opfer dunkler Mächte ist zum Spielball durchsichtiger Interessen geworden. Nicht nur seine Vergangenheit, auch seine Zukunft sieht trist aus. Wie einsam er wirklich ist, der José Vicente Ortuño, das wird er erst entdecken, wenn sich eines unfernen Tages die kurzlebige Gunst des Publikums einem noch spektakulären, noch sensationelleren Fall zuwendet. Dann werden seine Lieder noch um einiges bitterer tönen. Nur, daß sie dann kein Mensch mehr hören will. Roger Andereg

